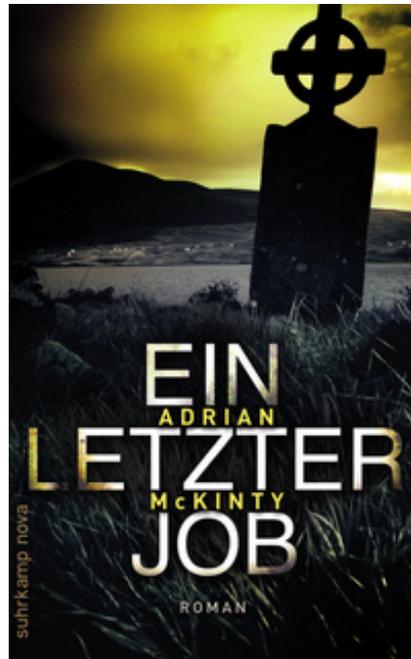


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



McKinty, Adrian
Ein letzter Job

Roman
Aus dem Englischen von Peter Torberg

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4372
978-3-518-46372-7

suhrkamp nova

Adrian McKinty
EIN LETZTER JOB

Roman

Aus dem Englischen von
Peter Torberg

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
Falling Glass
bei Serpent's Tail, London
© 2011 Adrian McKinty

Umschlagfoto: © plainpicture/Millennium

Die deutsche Fassung von *Bagpipe Music* folgt der Übersetzung
von J. Utz/W. v. Koppenfels (*Englische und Amerikanische
Dichtung, Bd. 3: Englische Dichtung*, München 2000).

suhrkamp taschenbuch 4372

Erste Auflage 2012

Deutsche Erstausgabe

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2012

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das

der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags

sowie der Übertragung durch Rundfunk

und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,

vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

Umschlag: ZERO-Werbeagentur, München

ISBN 978-3-518-46372-7

1 2 3 4 5 6 – 17 16 15 14 13 12

EIN LETZTER JOB

It's no go my honey love, it's no go my poppet;
Work your hands from day to day, the winds will blow the
profit.
The glass is falling hour by hour, the glass will fall forever,
But if you break the bloody glass you won't hold up the
weather.

Hier geht nichts mit »Mein Schätzchen«, nichts geht mit
meiner Puppe;
Racker dich ab von früh bis spät: der Wind verbläst die Suppe.
Das Wetterglas fällt Stund um Stund, fällt wie im Herbst die
Blätter,
Auch wenn du das Stundenglas zerschmeißt, du änderst nichts
am Wetter.

Louis MacNeice, »Bagpipe Music« (1937)

PROLOG AUF DER 238TH STREET

»Worauf ich hinauswill, mein Freund, ist die Tatsache, dass dies keine liebevolle Hommage darstellt. Hier geht es nicht um innere Kritik. Hier geht es nicht um Jay-Z, der, wie ich es nenne, das N-Wort fallen lässt. Hier geht es um eine Ansammlung von Klischees, die in Wahrheit das unterminieren, was sie angeblich feiern. Ein Paradigma, das dringender Überarbeitung bedarf. Und die Tatsache, dass Leute sich seiner bedienen, die, und das soll keine Beleidigung sein, nur noch tangentielle Berührungspunkte mit der Ur-Heimat dieser Kultur aufweisen, macht es nur umso peinlicher.«

Der Barmann nickte. »Also, Sie wollen noch'n Glas? Nur eins ohne Shamrock auf dem Schaum?«

Killian seufzte. »Es geht doch nicht nur um den Shamrock, oder? Es geht um den ganzen mottenzerfressenen Musical-Brokat. Alles. Die ganze Szene, Bruder, ist im besten Falle eine Persiflage. Aber wenn wir schon mal beim Thema Shamrock sind, was hat es mit den vier Blättern auf sich? Nichts einfacher zu merken als das. Die Kelten sind polytheistisch, sie haben viele Götter. Der heilige Patrick will, dass sie nur noch einem Gott huldigen, also benutzt er das Shamrock, um die Dreifaltigkeit zu symbolisieren: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Dreifaltigkeit. Drei Blätter. Ein vierblättriges Shamrock ist gar keins, sondern ein vierblättriges Kleeblatt. Verstehen Sie? Ich meine, das ist doch wohl das Mindeste, worauf wir beide uns einigen können?«

Der Barmann – eigentlich ein Barjunge – nickte diesmal kräftiger. »Ich gebe Ihnen ein anderes Glas, ohne

Shamrock. Ich wusste nicht, dass Sie sozusagen aus der alten Heimat sind.«

»Danke«, meinte Killian.

»Obwohl«, fuhr der Bursche mit einem Blitz im Auge fort, das Killian wohl aufgefallen wäre, wenn er aufgepasst hätte. »Das mit den Schlangen muss man ihm schon zugutehalten.«

»Wem?«

»Dem heiligen Patrick.«

»Sind Sie Ire?«, fragte eine Stimme aus dem toten Winkel hinter Killian – sich dort aufzuhalten, war für jeden gefährlich. Killian zuckte zusammen, drehte sich um und griff in seiner Tasche nach der Geisterwaffe.

Ein großer Kerl in Rangers-T-Shirt. New York Rangers. Nicht Glasgow. Vollkommen andere Baustelle.

»Ja«, antwortete Killian.

»Sie hören sich gar nicht irisch an«, meinte der Mann skeptisch. Er klang leicht durchgeknallt, und seine Augenbrauen waren wuscheliger als die von Freddie Jones in David Lynchs *Wüstenplanet*.

»Ich bin aus Belfast«, antwortete Killian langsam.

Der Mann nickte ebenso langsam. »Ich verstehe, also nicht aus Irland, Irland. Waren Sie schon mal in Dublin? Das ist eine richtige irische Stadt.«

Killians frisches Glas mit dem schwarzen Gift tauchte knappe fünfundvierzig Sekunden nachdem es ihm versprochen worden war, vor ihm auf der Theke auf – kein besonders gutes Zeichen. Außerdem musste der Barman auch noch unter Konzentrations- oder schwerwiegenderen psychischen Störungen leiden, denn oben auf dem Schaum prangte erneut ein vierblättriges Kleeblatt, das sich als Shamrock ausgab.

Killian wusste, es war Zeit abzuhaufen. Doch erst muss-

te er noch was loswerden: »Dublin ist ja ganz nett, aber Sie dürfen nicht vergessen, dass es drei Jahrhunderte lang eine Ansiedlung der Normannen war und dann weitere siebenhundert Jahre eine englische Stadt. Eine irische Stadt ist Dublin erst seit neunzig Jahren. Sind Sie vertraut mit dem Konzept der Traumzeit bei den Aborigines?«

»Dem Was der Was bei Wem?«

»Die Aborigines glauben, dass wir in zwei Welten leben. Das Leben hier auf Erden, das wir Realität nennen, und das Leben in der Traumzeit, das die eigentliche Realität ist, wo alles einen Sinn ergibt, wo wir mehr als denkende Halme im Wind sind, nämlich ein Teil des großen Ganzen. In der Traumzeit sind bestimmte Orte von besonderer Bedeutung, bestimmte Landschaften und Ansiedlungen. Belfast ist ein solcher Ort. Zumindest glaubten das die Menschen im Neolithikum. Für sie war Belfast ein heiliger Ort. Unberührte Birkenwälder in einem Flusstal, das sich gerade erst von einer langsam weichenden meilen-dicken Eisschicht befreit hatte. Die Kelten interessierten sich nicht für Dublin – in ihrer Kosmologie hatte es keine besondere Bedeutung, deshalb konnten die Normannen es haben. Belfast liegt am Zusammenfluss von drei heiligen Flüssen. Auf Irisch bedeutet es ›Mündung des Farset‹, einer der heiligen Ströme. Verstehen Sie, was ich meine?«

Der Mann in dem Rangers-Shirt nickte weise: »Sie sind also Australier?«, fragte er.

Killian seufzte innerlich. Sein Instinkt hatte ihm schon verraten, dass es ein Fehler gewesen war, hierher zu kommen. Noch bevor die Maschine den Luftraum von Neufundland erreicht hatte, waren ihm erste Zweifel gekommen. Er konnte nicht nach Hause zurück, und das New York von David Dinkins und Mike Forsythe, das New York der Crack-Kriege, der vierstelligen Mordraten und der 50 000 illegalen Iren gab es schon lange nicht mehr.

Killian ließ Pub, Pint und den Mann zurück und ging bergab zur U-Bahn-Haltestelle 242nd Street.

Er fand eine Daily News mit einem Foto von Dermaid McCann, Gerry Adams und Peter Robinson, die ein Glas Bier mit dem Präsidenten tranken.

Guinness.

Obamas Grinsen verrät nur eins: Holt mich hier raus, verdammt.

Killian gähnte. Er war hundemüde, und morgen früh hatte er einen Job in Boston zu erledigen, der genauso gut sein Tod sein konnte.

Nach ewiger Zeit kam endlich die Bahn.

Es war bereits nach Mitternacht.

»Fröhlichen Saint Patrick's Day«, wünschte der Fahrer über die Sprechanlage.

»Na, wir werden ja sehen«, murmelte Killian bei sich.

1. MIT WEHENDEN FAHNEN UNTERGEHEN

Sie verfluchte den Köter, nahm den Lauf aus dem Mund und legte die 9-mm-Pistole auf den Küchentisch.

Das Metall hatte sich gut angefühlt. So als ob es dort hingehören würde. Ein kaltes, makelloses Stück Ingenieurskunst.

Sie setzte sich auf ihre zitternde rechte Hand und starrte die Waffe an.

Eiskristalle schmolzen auf dem Polymergriff der Heckler & Koch und glitten über das Magazin der Waffe, die auf dem grüngelben Resopal lag und wartete.

Sekunden hackten große Stücke harter Zeit ab.

Sie merkte, dass sie sich auf den entsicherten Abzug konzentrierte und sich die entsetzliche Kraft der in der Kammer befindlichen Kugel vorstellte. Von einer Sekunde auf die nächste könnte alles vorbei sein. Klick. Eine chemische Reaktion. Ein sich ausdehnendes Stück geschmolzenes Blei. Big Dave würde die Tür eintreten und ihre Kinder holen, die Bullen würden aus Coleraine anrücken und ihren Abschiedsbrief finden, Tom oder Richards Anwalt würde ihn mit der guten Nachricht wecken, Zeilenschinder würden aus Belfast herkommen, und irgendjemand würde das Bild von ihr mit den blonden Haaren auf Seite eins der beschissenen *Sunday World* stellen.

Aber sie wäre raus aus der Nummer.

Tot in der schwarzen Erde liegen, nur noch im Gestern leben ...

Die P30 hatte acht Kugeln im Magazin und die eine in der Kammer – mit der konnte sie ins Nichts reisen.

Wieder bellte Thresher los. Wenn es noch geregnet hät-

te, hätte sie ihn natürlich nicht gehört. Heute Nacht hätte sie es vielleicht wirklich getan. Hätte nicht so lange und tief nachgedacht und den Lauf von der Zunge gleiten lassen.

Aber jetzt nicht mehr, jetzt war sie auf der Hut, für den Fall, dass da wirklich etwas war. Oder jemand.

Sie machte das Licht aus, nahm die Waffe und ging zur Tür.

Sie öffnete sie einen Spalt und lauschte.

Wellenrauschen im Hintergrund, Autos auf der Straße, ein Fußballspiel in einem Radio weit weg.

»Thresher?«, flüsterte sie, doch jetzt war er still. »Thresher, wo bist du, du blöder Riesenköter?«

Sie atmete Nachtluft, feucht, kalt. Sie sah nach oben. Die Wolken hatten sich verzogen, der Himmel sternenvoll. Milchstraße, die Mondsichel, Orion.

Sie kannte sich mit den Sternen aus, hatte ein Jahr lang am Queen's College Astronomie belegt, bevor sie die Uni sausen ließ. Natürlich erwähnte das keiner von Richards Anwälten in seiner Darstellung. Da zeichneten sie sie lieber als geldgeil, als Landei, als Junkie ...

Ihre Fingernägel gruben sich ihr in die Handfläche. Sie öffnete die Faust.

Dann ging sie wieder hinein und schloss die Wohnwagentür, setzte sich an den Küchentisch. Sie hielt die P30 noch immer in der Hand. Ein Sekundenbruchteil. Mehr nicht.

Sie überlegte noch ein, zwei Herzschläge lang ...

»Nein«, sagte sie laut und schüttelte den Kopf. Sie sicherte die Waffe, legte sie in einem Plastikbeutel ins Gefrierfach und schloss die Kühlschranktür.

Beendete ihr Gespräch mit dem Tod.

Dann ging sie durch den Wohnwagen, um nach den Mädchen zu schauen.

Das Nachtlicht warf einen pinkfarbenen Schein über die verzogenen Aluminiumwände. Sues Decke war auf den Boden gefallen. Sie hob sie auf und deckte Sue wieder zu. Claire schlief wie ein Hase, zusammengekauert auf allen vieren. Der bellende Hund hatte keine von ihnen geweckt.

Rachel sah sie an und versuchte, Liebe zu empfinden statt Verbitterung. Aber sie war so müde. Müde vom Lügen, Verstecken, Weglaufen.

»Gute Nacht«, flüsterte sie und ging wieder zur Vordertür.

Sie öffnete sie und sah sich noch ein letztes Mal um. »Na los, Richard. Schick deine Leute, ich glaub, es ist mir einfach nur noch egal«, flüsterte sie traurig.

Sie schloss ab und legte die Kette vor.

Dann ging sie auf Zehenspitzen in ihr Zimmer – dem einzigen weiteren Raum im Wohnwagen – und setzte sich auf das Klappbett. Die Decken waren seit einer Woche nicht mehr gelüftet worden und müffelten bereits.

Sie griff nach der Zigarettenschachtel, öffnete sie, stellte fest, dass sie leer war.

Regen fiel auf das Metalleddach.

Ping, ping, ping, ping, ping, ping ...

»Himmel«, murmelte sie.

Die Mädchen hätten es wohl besser ohne sie. Rachel sah sich um – das hier, das war Wahnsinn.

Sie suchte im Aschenbecher herum und fand noch eine Kippe mit ein bisschen Tabak dran.

Sie klappte Big Daves Zippo auf. Der Tabak schmeckte nach Sand. Sie pustete Qualm auf eine kleine Mücke und ließ sich auf die Laken sinken.

Das Dach löste sich auf.

Fichten. Sternbilder. Ein Wolkenfeil überschnitt sich

mit dem Mond. An der Granitmauer wuchs Mohn, und der Wind brachte den Duft von Fenchel, Safran und mo-rastiger Leere.

Sie machte das Nachtlicht aus und sah durch die Gardinen hinaus auf den Campingplatz. Phosphoreszierendes Grün huschte über die Glotze in Big Daves Wohnwagen. Das hatte sie schon mal beobachtet, und sie schaute nun zu, wie es einen Augenblick lang dort brizzelte – falls brizzeln das richtige Wort dafür war –, bevor es sich in der schwarzen Luft in nichts auflöste. Fast alle schliefen bereits. Dave war auf Frühschicht, und das Fußballspiel war wohl vorüber. Stu und sein Mädchen waren die Letzten, vollkommen zgedröhnt oder damit beschäftigt, Meth zusammenzukochen, um es in Derry zu verkaufen – oder an sie.

Sie rauchte zu Ende und kroch unter die Laken.
Dunkelheit.

Als der Verkehr auf der A2 nachließ endlich Stille.

Sie konnte nicht schlafen. Ja, noch kreiste das Meth durch ihr System, aber sie hatte schon seit Jahren keine acht Stunden mehr geschlafen. Sie war froh, wenn sie vier zusammenbrachte.

Er war nicht das Problem ... Sie grübelte nicht länger über Richard oder jenen besonderen Sonntagmorgen ... Nein, das Problem war nicht die Vergangenheit, sondern die Gegenwart. Geld, Claire, die Schulbehörde, Sue, Anwälte, Privatdetektive, die Polizei von Nordirland. Drogen.

Rachel zog sich die Decke über den Kopf.
Wind.
Regen.

Schließlich gegen zwei Uhr früh ein paar Stunden ausradierter Existenz ...

Photonen von einem anderen Stern.

Gebete, die durch die Schlafzimmerwand sickerten.

Sie rührte sich. Die Luft im Raum war berauschend, der Geruch: Eukalyptus, Fichte, Seetang. Sie nahm das Laken vom Gesicht, rieb sich die Augen. Ihre Fingerspitzen waren weich, schwielenlos. Nicht abgearbeitet. Das bemerkte sie ohne Befriedigung oder Bedauern. Arbeit war was für Arbeiter.

Sie ließ die Füße zu Boden gleiten, sah sich nach ihrer Uhr um, doch dann fiel ihr ein, dass sie ihr in der Stadt vom Handgelenk gefallen war. Die Rolex, die sowieso schon immer hinterlistig gewesen war, hatte ihre Chance genutzt, um das Wissen von Datum und Uhrzeit, Sekunde und Minute für immer für sich zu behalten. Vielleicht war es auch der wagemutige Versuch der Uhr gewesen, sie von solchen Vorstellungen zu befreien. Rachel lächelte, die Idee gefiel ihr, aber es stimmte nicht – die Uhr war ein Geschenk von Richard gewesen, sie war seine Verbündete, nicht ihre. Und es war nicht mal lustig. Sie hätte sie in Coleraine für fünfhundert Piepen verhöckern können.

Sie gähnte und zog den Vorhang auf.

Blauer Van, roter Van, ein Van so alt, dass er keine Farbe mehr hatte, VW Käfer.

Sie drückte das Fenster auf. Eine kalte Brise vom Atlantik. Sie fror.

Die Zeugen Jehovas nebenan beteten weiter. Sieben Personen in einem Wohnwagen, so groß wie ihrer.

Rachel schnappte sich den Bademantel vom Stuhl und zog ihn an. Sie öffnete das Fenster ein Stück weiter und hörte dem Gemurmel zu.

Das Gebet war weder ein Flehen um Gottes Interven-

tion noch eine Bitte um sein Verständnis, sondern nur der einfache Wunsch, dass der Allmächtige sie hören möge. Mehr wollten sie gar nicht. Hör uns nur, oh Herr, damit du weißt, dass wir existieren.

»Tja, ich kann euch jedenfalls hören«, sagte Rachel und stand auf.

Sie schob die Schlafzimmertür auf und sah nach den Mädchen.

Claire saß am Küchentisch und las *Kleines Haus in der Prärie*; Sue schlief noch.

»Guten Morgen«, flüsterte Rachel.

Claire sah nicht auf.

»Guten Morgen«, wiederholte sie.

»Was?«, fragte Claire.

»Wenn dir jemand einen Guten Morgen wünscht, dann ist es üblich, darauf zu antworten«, ermahnte sie Rachel.

»Sue schläft noch, ich wollte sie nicht wecken«, murmelte Claire.

Rachel nickte. Claire hatte immer eine Antwort parat, aber Rachel fand recht schnell eine andere Angriffstaktik. Claire trank ein Glas Orangensaft. Mit Eiswürfeln.

»Ich hab dir doch gesagt, du sollst nicht an das Gefrierfach gehen«, sagte sie.

»Ma, bitte, ich will lesen«, meckerte Claire.

Rachel ging durch den Wohnwagen und setzte sich ihrer Tochter gegenüber an den Tisch. Sie hatte zwei Möglichkeiten: wütend werden und sie bestrafen, oder darüber hinwegsehen.

Sie dachte eine Weile nach und entschied sich dann für Letzteres.

»Was passiert denn in deinem Buch?«, fragte sie mit einem gütigen Lächeln.

Claire sah auf. »Sie haben gerade Jack zurückgekriegt, okay?«

»Wer ist Jack?«

»Ihr Hund, sie dachten, er sei ertrunken – bitte, Ma.«

»Schon gut«, murmelte Rachel, ging zur Tür und verwuschelte Claire im Vorbeigehen ein wenig grob die Haare. Sie schloss auf, öffnete die Tür, sah zwischen den Ästen der Fichte hindurch. Ein irisfarbener Himmel, niedrige Wolken, Kondensstreifen.

Im Osten hatte die Sonne die Bäume noch nicht freigegeben.

Daves Zeitung lag auf seiner Veranda, und sein Wagen stand noch da. Er hatte offensichtlich verschlafen.

Rachel fühlte sich einsam.

Jetzt gab es nicht mal Sterne. Sie rieb sich das Kinn, schlurfte in die Flip-Flops rein und wieder raus, rein und raus. Sie linste zwischen den Wohnwagen hindurch, wollte einen Blick aufs Meer erhaschen, doch da war heute nur ein klebriger Meeresnebel.

Sie setzte sich in die Türfüllung. Vor ihren Füßen eine leere Wodkaflasche, ein halb gerauchtes Zigarillo, ein Weinglas voller Regenwasser und die Reste einer Wassermelone, die nun mit hunderten von schwarzen Ameisen bedeckt waren.

Plötzlich hörten die Gebete rechts von ihr auf, und nach einer Minute kam die ganze Sippe aus dem Wohnwagen und stiefelte zu dem Volvo 240. Vier Jungs, zwei Mädchen. Das älteste neun. Dad war nach England abgehauen.

Rachel winkte, Anna winkte zurück.

»Rachel, Schätzchen, wenn ich die Kleinen los bin, komme ich am Spar vorbei. Brauchst du was?«

Anna hatte ein gutes Herz. Rachel brachte es nicht über sich, sie wirklich zu mögen, aber sie hatte ein gutes Herz.

»Nein, alles bestens ... ach, warte mal, ich brauche Zigaretten.«

»Sicher. Das Übliche?«

»Das Übliche.«

Der Volvo setzte zurück, wedelte zwischen den Wohnwagen hindurch und die Schotterstraße entlang. Ein neuer Toyota Hilux blockierte den Weg zur Hälfte, und Anna musste fast bis in den Graben ausweichen.

»Manche Leute nehmen aber auch gar keine Rücksicht«, meinte Rachel zu sich selbst. Wahrscheinlich irgendein Yuppie-Abschaum, der von Stu Meth kaufen wollte.

Sie stand auf und setzte sich in den Liegestuhl neben ihrem Wohnwagen. Sie nahm eines von den Weingläsern von letzter Nacht, fischte eine tote Fliege heraus und trank.

Vielleicht döste sie ein wenig ein.

Sie schrak auf. Die Sonne stand höher, der Nebel hatte sich verzogen. Es war der 17. März, es würde also nicht recht warm werden, aber so langsam wurde ...

Etwas stimmte nicht.

»Claire?«, rief sie.

Keine Antwort.

Rachel stand auf. »Claire?«

»Was denn?«, wollte Claire aus dem Wohnwagen wissen.

»Ist deine Schwester wach?«

»Die ist im Bad«, maulte Claire mit einem Ton in der Stimme, der einem Augenrollen entsprach.

Rachel nickte, aber noch immer stimmte was nicht ... irgendetwas, das Claire gesagt hatte, irgendwas von wegen Hund.

Sie drehte sich um und sah zu Daves Wohnwagen hinüber. Zeitung. Laster. Hatte Dave nicht Frühschicht?

Sie ging zu ihrem Wohnwagen. Sah hinein. Die Klospülung rauschte. Claire las.